

Dreißigjähriger Krieg

Die folgenden Jahrzehnte (von 1618-1648) müssen auch, aber nicht nur, im Zusammenhang der Heerzüge während des Krieges gesehen werden. Die Vorstellung von ununterbrochenen Seuchen, Kriegsgefahr und Hungersnöten muß dahin korrigiert werden, daß diese Geschehnisse nicht dauernd an jedem Ort stattfanden, sondern nur zeitweise und in bestimmten Gegenden. Was sich aber nicht ändert, ist, daß immer dann, wenn ein Ort vom Unheil getroffen wurde, das Maß des Erträglichen weit überschritten wurde. Die Menschen des 17. Jahrhunderts hielten auch nicht grenzenlos jeden Schmerz aus, sondern auch sie fühlten sich als Lebewesen, die zu diesen Qualen auf die Welt kamen, die für eine unmenschliche Idee geradestehen sollten. Das Überleben dieser 30 Jahre war fast unmöglich.

Wer nicht erstochen wurde, verhungerte! Wer kein Brot mehr hatte, fiel der Pest anheim! Diese Sätze lassen sich wahllos anders zusammensetzen.

Ob die Menschen gehaut hatten, was ihnen bevorstand, als in Böhmen der lange Krieg ausbrach, ist nicht mehr nachzuvollziehen. Was ihnen aber bald klar wurde, nicht gekannte Leidenszeiten rissen sie aus dem Alltag. Bereits in den ersten Kriegsjahren von 1618 bis 1623 trat in allen deutschen Ländern die Pest auf. Sie war nicht flächendeckend und forderte noch nicht *so viele* Opfer. Z. B.: 2018 Tote waren es von 1622–23 in Heilbronn, und das bedeutete für diese 5 Jahre eine Ausnahme.

Ganz anders die Jahre 1623–27: 1623 begann die Pest in Schlesien und Sachsen, breitete sich nach Pommern, West- und Ostpreussen aus, überzog 1625 Brandenburg und Mecklenburg. 1625/26 hauste die Pest am stärksten in Sachsen, zog von da nach Thüringen und Ostniedersachsen, und vereinzelt wirkte sie sich bis Westfalen und Holstein aus. Im Nordosten dauerte die Pest bis 1626, in Mitteldeutschland bis 1627, Thüringen und Hannover waren bis 1628/29 betroffen.

Zur gleichen Zeit wurde aber Süddeutschland nicht verschont: 1624–25 breitete sich die Pest von Württemberg nach Bayern aus und hielt das Land bis 1631 besetzt. 1625–30 überzog die Pest Baden, Hessen (Darmstadt) und die Pfalz. 1624–26 entstand ein Pestherd in Hessen (Nassau), von wo sie nach Franken und ins Rheinland zog. Bayrisch Schwaben wurde 1627/28 von irgendwoher überrollt.

Eine kaum bemerkbare Pause trennte die Pestwelle der 20er Jahre von der in den 30er Jahren.

1628 ging von Schleswig-Holstein die neue Welle aus, es schloß sich 1629 Pommern, West- und Ostpreussen an. Weil in diesen Ländern die Küstenorte besonders stark betroffen waren, kann daraus geschlossen werden, daß diese Pest über das Meer herein geschleppt wurde. Für Schleswig-Holstein, Mecklenburg, West- und Ostpreussen endete sie bereits 1630. In Pommern dauerte die Seuche bis 1631. Von hier aus breitete sie sich über Brandenburg, Sachsen nach Schlesien und Thüringen aus. 1633 wütete die Pest in Thüringen am stärksten, und hier hielt sie sich auch am längsten, da vom Westen her eine neue Welle in das Land schwappte. Von einzelnen Städten abgesehen blieb Hannover, Westfalen und das Rheinland verschont.

In Süddeutschland begann 1632 wieder eine neue starke Pestwelle. Gleichzeitig trat die Pest in Mittel- und Unterfranken, Baden und Hessen auf. 1634 in der Oberpfalz, in Oberbayern, Niederbayern, Bayerisch Schwaben und Württemberg. Die Pest wanderte 1634 weiter ins Rheinland, 1635 nach Westfalen und traf 1635 Mitteldeutschland (Hannover, Thüringen, Sachsen und Brandenburg). Von Brandenburg aus dehnte sich die Pest nach Mecklenburg, Pommern und andere ostdeutsche Gebiete aus.

Am stärksten wurde 1634 die Oberpfalz und Mittelfranken getroffen, 1634/35 Unterfranken und Württemberg, 1635/36 Baden, 1635/36 Hessen, Rheinland und Westfalen.

„Erst seit dem Herbst 1634 griff der Krieg mit aller Härte auf Württemberg über und verwandelte es binnen kurzer Frist in eines der Hauptzerstörungsgebiete. Das Herzogtum, das sich dem unter schwedischer Führung stehenden Heilbronner Bund angeschlossen hatte, wurde nach dem Sieg der Kaiserlichen bei Nördlingen am 5./6. 9.1634 von den gegnerischen Truppen besetzt und ausgeplündert, ... Durchzugs- und Aufenthaltsgebiet für die Truppen aller kriegführenden Parteien und litt daher fast permanent unter der Belastung von Sommer- und Winterquartieren. Die Konsequenzen vor allem des ersten feindlichen Einbruchs 1634/35 waren katastrophal: Die Störung der Erntearbeiten, die Plünderung fast sämtlicher Orte des Landes, die umfangreichen Fluchtbewegungen der ländlichen Bevölkerung in die befestigten Amtsstädte oder ins benachbarte Ausland, der schlagartige Rückgang des Getreideanbaues infolge fehlender Arbeitskräfte und mangelnden Zugbesatzes sowie der bestehenden Unsicherheit, während gleichzeitig das Militär eine zusätzliche, mit absolutem Vorrang zu befriedigende Nachfrage initiierte, führten zu einer akuten Hungersnot und verstärkten dadurch entscheidend die Auswirkungen jener als *Pest* deklarierten Seuche(n), die durch die Armee eingeschleppt und durch die militärischen wie zivilen Bevölkerungsbewegungen im ganzen Land verbreitet wurde(n). Während die Seuchen früherer Jahre gewöhnlich nur kurze Zeit andauerten und die Menschenverluste dementsprechend ziemlich schnell wieder ausgeglichen wurden, zeigte sich die Auswirkung des Krieges in der mehrjährigen stark überhöhten Sterblichkeit bei geringer Geburtenrate und Heiratsfähigkeit. Berücksichtigt man den kumulativen Effekt von Hunger, Seuche und (befristeter oder unbefristeter) Flucht, so sind die Angaben durchaus glaubwürdig, daß die Gesamtbevölkerung Württembergs 1639 nur noch knapp ein Viertel, 1645 noch nicht wieder 30% des Bestandes von 1634 betrug.“¹

Zur Vorstellung des Krieges mit all seiner Begleitung, vor allem der Pest, soll ein Flugblatt zitiert werden:
„CVRRUS BELLI

¹ Hippel, Bevölkerung, S.436/437

Die allegorische Darstellung des Krieges interpretiert ihn als Gottes Strafe, der man nicht entrinnen kann. Das sehr überlegt komponierte Blatt besteht aus drei Teilen. Im Vordergrund (unten rechts) ist der kriegswagen abgebildet. Darin auf einer Kanone sitzend der personifizierte Krieg. Neben ihm im Wagen die Fases, das Rutenbündel, als Symbol der Gewalt über Leben und Tod. Hinter dem Wagen geht die Pest. ...²

Wieviele Todesopfer die einzelnen Städte und Städtchen zu beklagen hatten, soll in dem späteren Teil bei den Ortsbeschreibungen notiert werden.

Entgegen der Meinung, daß Hunger, Krieg und Pest überall entvölkernd zuschlug, gibt es auch gegenteilige Überlieferungen.³

Decker-Hauff zitiert einen schwäbischen Medizinalrat, der die Pesten des 30jährigen Krieges als „1627/28 Flecktyphuswelle, die ganz einfach der Armee folgen kann, das zweite war 1634/35 allem nach eine Grippe, wobei das alles durcheinander geht, und dann kommt ein ganz gewöhnlicher Hungertyphus. Pest wurde aber damals jede epidemische Krankheit genannt.“

"Das düstere Elend, welches neben verzweifelterm Hunger die Pest über die Lande brachte, starrt Seite für Seite aus englischen Berichten (: Vicent, Philip: The Lamentations of Germany, London 1638, Kap. 12; Carve, Thomas: Itinerarium, London 1859, S. 78; Crowe, William: A True Relation of All The Remarkable Places And Passages, London 1637, S. 11)

Eine Welt von Menschen fegte sie (1634) hinweg - Vincent a.a.O. - in einer Epidemie, die auch deutsche Überlieferung als eine der schlimmsten, die je gewesen, bezeichnet - Freytag, Bilder IV, S. 189 -. Daß das Bistum Mainz damals 124 000 Menschen durch die Seuche verlor, und Schwaben von 30 000 Seelen auf 400 zusammenschmolz - Vincent Kap. 13 -, ist wohl entsprechend der Neigung früherer Zeiten, bei Zahlenangaben zu übertreiben, zu hoch gegriffen.

1635 sind Schloß und Stadt von Heidelberg durch Leichen so verseucht und in Schmutz verkommen, daß man nicht Pferde genug hat, um den verwesenden Unrat aus den Häusern und von den Straßen zu entfernen - State Papers, collected by Edward, Earl of Clarendon. Commencing from the Year MDCXXI. Containing the Materials from which his History of the Great Rebellion was Composed, Vol. 1 Oxford 1767, S. 346, 351, 358 und 368 -. In keiner der großen Londoner Epidemien trat die Pest in so grauenerregender unheilbarer Gestalt wie hier auf - Vincent Kap. 12 -.⁴

aus den Claredon Papers:

Mr John Taylor to Mr. Secretary Windebank

...

I have staid in this town (Köln) some three days, to refresh myself and horses; for, for the most part, both they and I lay alike upon the ground, yer they were not altogether in that danger of the plague as I, for, though I saw many horses dead, yer I did not hear that the sickness was amongst them, yet I am sure that many men did die of it, and some also of my company.

The contries are miserably destroyed through the wars and plague; in somuch that we are forced for to carry our provision with us, for man and horse, for two and three days march

...

Cologne, the 29th October, Stilo novo 1635

Mr John Taylor to Mr. Secretary Windebank

...

In the Palatinate they are all dead, through misery and of plague. In Heidelberg, as I am told, there are not fifty Burghers left, the plague being so extreme great, through the stench and filthiness in the town and castle, and, though the King of Hungary had given order for the cleaning of the castle, yet it was not possible to find horses for the carrying away of the dung that was in it. ... besides the plague and famine is so great that most of the poor country people remaining will certainly perish.

...

² Illustrierte Flugblätter aus den Jahrhunderten der Reformation und der Glaubenskämpfe. Herausgebe. v. Wolfgang Harms. Bearb. v. Beate Rattay. 24. Juli bis 31. Oktober 1983. Kunstsammlungen der Veste Coburg, Coburg o. J., S. 246

³ Es soll nicht verschwiegen werden, daß es neben der Literatur, die nur von Hunger, Krieg und Pest als den alles zerstörenden Auswirkungen auf die Bevölkerung Deutschlands berichtet, noch eine kritische Gegenmeinung besteht, die sogar zum Teil das Gegenteil behauptet — die Bevölkerung nahm im Dreißigjährigen Krieg zu. Diese Gedanken sollten anhand des beitrages von Wolfgang von Hippel weiter verfolgt werden. Hier würde das Thema zu weit verlassen. (Wolfgang von Hippel: Zum Problem der wirtschaftlichen Auswirkungen des DreißigjährigenKrieges im Deutschen Reich, in: Literatur und Volk im 17. Jahrhundert, hsrsg. von Wolfgang Brückner, Peter Blickle und Dieter Breuer, Teil I, Wiesbaden 1985)

⁴ Hoffmann, Ilse: Deutschland im Zeitalter des 30jährigen Krieges. Nach Berichten und Urteilen englischer Augenzeugen, Diss. Greifswald-Münster 1927, S. 107 u. 110

Francfort October 3d, Stilo novo 1635

im nächsten Brief aus Nor(d)lingen vom 11. November 1635 berichtet Tayler von den Gefahren auf dem Marsch dorthin und von Kriegseignissen, auch von Kranken, aber ohne die Pest zu erwähnen.

Am 28. November 1635 berichtet er bereits aus Wien.

"Wolfgang Ferber d. Ä. *Das verzwickte Zickau*

Daß daher sich erhob von Leichen ein Gestank,
Weil unbegraben sie gelegen gar zu lang
und ohne Sarg ihr viel, in ziemlich großer Hitze,
Die Hund und Katzen auch genommen ihre Sitze
Bein toter Körpern (ach des Herzleids!), daß man sagt,
Daß mancher Leichen ist die Nasen abgenagt ...
Die Totengräber habe man angefleht:
Laßt meine Leiche mir im Haus nicht länger stehen,
Sie stinkt schon gar zu sehr, nehmt sie zur ersten Fuhr,
Ich geb euch, was ich soll, begrabt sie doch nur!
Manch Weib auch ihren Mann, ein Vater sein klein Kind,
Und weil nicht Träger gung zur Stell gewesen sind,
Der Totenwagen auch zu wenig wollt erspissen^a,
Hat dieser seine Leich auf den Schubbock müssen
Hinschaffen⁵

Bernheiden, Inge: Individualität im 17. Jahrhundert, Frankfurt 1988

Clemen, Otto: Volksfrömmigkeit im Dreißigjährigen Kriege, Leipzig 1939 (Inhaltsverzeichnis: Geistliche und Gemeinden, Geistliche dichtung, Grimmelshausens Simplicissimus, Aberglauben [Komet], Zeitgedichte [Pesttote])

Decker-Hauff, Hansmartin: Bevölkerungsverlust und Bevölkerungsbewegung in den Oberrheinlanden im 17. Jahrhundert, in: Protokolle der Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein Nr. 53, Arbeitssitzung vom 9.2.1965

Freytag, Gustav: Bilder aus deutscher Vergangenheit. Aus dem Jahrhundert des großen Krieges, 2. Serie, Bd. 6
Günther, Walther: Grundzüge der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung in Deutschland im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges, Diss. Berlin 1931

Hippel, Wolfgang von: Bevölkerung und Wirtschaft im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges. Das Beispiel Württemberg, in: Zeitschrift für Historische Forschung 5, 1978, S. 413-448

Huch, Ricarda: Der große Krieg in Deutschland. Erster Band: Das Vorspiel 1585-1620, Leipzig 1912. Zweiter Band: Der Ausbruch des Feuers 1620-1632, Leipzig 1912. Dritter Band: Der Zusammenbruch 1633-1650, Leipzig 1914.

Koehler, A.: Militärsanitätswesen im Dreißigjährigen Krieg, in: Berliner klinische Wochenschrift 55, 1918, S. 1082-84

Krusenstjern, Benigie von: Selbstzeugnisse der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Beschreibendes Verzeichnis, Berlin 1997

dies. u. Medick, Hans (Hrsg.): Zwischen Alltag und Katastrophe. Der Dreißigjährige Krieg aus der Nähe, Göttingen 1999

Kuczynski, Jürgen: Geschichte des Alltags des deutschen Volkes I (1600-1650), Berlin 1981

Lammert, Gottfried: Geschichte der Seuchen, Hungers- und Kriegsnot zur Zeit des 30jährigen Krieges, Wiesbaden 1890

Peters, Jan (Hrsg.): Ein Söldnerleben im Dreißigjährigen Krieg. Eine Quelle zur Sozialgeschichte, Berlin 1993

Roeck, Bernd: Als wollt die Welt schier brechen. Eine Stadt im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges, München 1991

Schloßberger, Hans: Kriegsseuchen - Historischer Überblick über ihr Auftreten und ihre Bekämpfung, Jena 1945

Studentkowski, K.: Der dreißigjährige Krieg, in: Jenaer Germanistische Forschung Bd. 26

Sudhoff, Karl: Kriege und Seuchen in früheren Zeiten, in: Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin 21, 1929, S. 248-260

Vicent, Philip: The Lamentations of Germany, London 1638, Kap. 12 und 13, außerdem Abbildungen
Vollmuth, Ralf: Die sanitätsdienstliche Versorgung in den Landsknechtsheeren des ausgehenden Mittelalters und der frühen Neuzeit, Würzburg 1991

West, Robert: Der Dreißigjährige Krieg und die Kunst, in: Preussische Jahrbücher 159, 1915, S. 10-48

^a nützen

⁵ Clemen S. 31